Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 29

**Artikel:** Ein Stück Paradies - in Bern : der Botanische Garten

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640965

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Ein Stück Paradies in Bern

## der Botanische Garten

Nach einer langen, schweren Krankheit betrat ich das erstemal den botanischen Garten. Noch febr erschöpft, spendete mir eine Bank unter einer großen Traueresche Erholung. Mein Spital lag in der Nähe dieser schönen Stätte, sodaß sich täglich meine Spaziergänge dorthin wiederholten.

So tam ich bald zu der Ertenntnis, daß diefer tägliche Aufenthalt in diesem Rleinod zu meiner völligen Biederherstellung

beitrug.

– Jahre find vergangen -

Der Berner Botanische Garten ift mir eine liebe Gewohnheits= stätte geworden, und aus einem tiefen Dankgefühl heraus bildet fich meine fleine Plauderei.

Bon Natur aus bin ich ein Freund der Flora. Umso leichter wurde es mir, all die Liebe und Pflege anzuerkennen, die dazu gehört, um den Bernern und Fremden diefes Stud Erde gu erhalten. Die erfte Bifitenkarte, die uns der botanische Garten überreicht, ist die schöne Eingangstür in einfacher, schöner Form, ein Zeuge Berner Handwerker Zunft. Knapp sind wir die ersten Schritte abwärts, lächeln uns



Eingang

schon die erften bunten Blüten in weiß-grün, gelb und lila an. In fünstlerischer Anordnung liegen die Gruppen mit ihren Lateinstäbchen, dem Nichtkenner zum gründlichen Studium por der Mafe.

Ein Schritt weiter, eine neue Welt - Ratteen, immer wieder Ratteen, diese luftigen Burschen in ihren grotesten Formen,



Indisches Blumenrohr



Seerosen-Kreuzung

Windungen, Spreizungen, Berknorpelungen und plöglich mitten darin ein schlanker Bursche. D diese töftlichen stacheligen Gesellen, und wie munderbar mirtte auf einem diefer Brüder eine fauftdide rote Blüte.

Eine innere Beschaulichkeit führte mich zu einer Bant; beim Anblid der Balmenwelt gehört nicht viel Phantasie dazu, zu glauben, an

der Küste Cepsons zu weisen.
Beim Eintritt in eines der Treibhäuser gruppieren sich wieder Kakteen, hohe und niedrige, gerade und krumme. Zwei Berner Schülerinnen sitzen mit einem Zeichenblod und zeichnen, anscheinend geben diese borstigen Ge-fellen dem zarten Geschlecht viel Arbeit. — Nie vergeffe ich die rosafarbene Blüte eines Bana-nenbaumes im großen Palmenhaus.

Ein Bang durch dieses Balmenhaus mit seiner tropischen Bärme könnte uns in einen Urwald versetzt glauben machen, denn die herunter hängenden Beafte ahneln lauernden

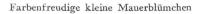
Schlangen.

Dort im Teich will sich eine weiß=rote Baf= ferrose entfalten: ibr Borzellanschild besagt eine Rymphaea = Gloriosa = Geerosen=

Auf dem Wasser spiegeln sich die Schatten der hoch beschwingten Balmen.

Nicht an der Küste Ceylons, sondern im Botanischen Garten Berns









Kakteen

Plöglich verrät ein zarter Duft weißer Blüten Springen oder japanischen Flieder.

Immer wieder neues Blühen, neues Leben; wie könnte

man fertig werden.

Hier ist die Alpenslora, die sich charaftervoll auf Anhöhen aneinander gliedert. Und dort ist eine Extra-Abteilung von Urzneipflangen. Wer tennt fie alle? Geht bin und schaut.

Wie manche Berner Hausfrau mag neidisch im Bemüsegarten Umschau halten. Prachtsexemplare von Kabis be=

wunderte ich besonders.

Wie föstlich wirkt die "Douche", ein kleines Bronce-Runstwerk, die an warmen Tagen regenbogenfarbene Strahlen der

Erfrischung bietet.

So könnte man zu jeder Jahreszeit den Berner Botanischen Barten neu beschreiben, neu bewundern. Hier lebt eine Welt mit natürlichen Gesetzen, das ewige Rommen und Beben.

("Fahrt ohne Ziel", Fortsetzung.)

Der Detettiv lachte.

"Schärfe des Blicks und Schärfe des Geistes; beide können mal verfagen, glauben Sie es mir, mein lieber Herr Beindal! Aber wir wollen es dabei belaffen, daß das Taschentuch erft später in Ihre Rabine gelangte. Kann es denn nicht die Ste= wardes verloren haben? Wollen Sie mir mal das Tuch

Ich griff in die Brusttasche und zog das Taschentuch hervor. Im gleichen Augenblick durchzuckte es mich, mit welcher Selbst= verständlichkeit Petitjean angenommen hatte, daß ich Milicas Laschentuch bei mir trug. Ich glaube, ich bin rot geworden.

Falls Betitjean es fah, so befaß er genügend Feingefühl, um zu tun, als hätte er nichts bemerkt. Er beugte sich über das fleine Tüchlein, dem noch immer ein leifer Duft entschwebte. Er schnupperte daran.

,Wissen Sie auch bestimmt, daß es Fräulein Borgholm

gehörte?" fragte er.

Neberrascht sah ich ihn an. "Aber ich bitte Sie, wem sonst fönnte es gehören . . .?"

"Der Stewardeß zum Beispiel!"

"Aber das Monogramm und das mir nur allzu bekannte Parfüm?"

"So, das Monogramm! Muß der "M-Buchstabe" unbedingt Milica bedeuten? Könnte es nicht ebenso gut Mary sein? Mary Emerencia Wilson? Das Taschentuch ist aus einem guten Seidenbatist; es mag drüben in den Staaten vielleicht einen Dollar gekostet haben. Bestimmt auch für eine Schiffsangestellte kein unerschwinglicher Preis . . . . "

"Aber das Parfüm?! Es ift Fräulein Borgholms Parfüm;

ich schwöre es Ihnen!"

Petitjean schnupperte abermals an dem Taschentuch. "Es ift ein ganz teures Parfüm! Davon verstehe ich was; mein Bruder hat in Graffe eine kleine Parfümfabrik. Die Stewardeß fonnte sich so etwas Teures kaum leisten. Auch hieße es, die Frauenpsyche nicht kennen, wollten wir annehmen, Fräulein Borgholm hätte ihrer Zofe eine Flasche ihres eigenen Par= füms geschenkt, das tut keine Frau! Aber, von zehn Zosen benühen neun beimlich — die Barfümflasche ihrer Herrin . . . "

Das Kätsel von dem Tode des Millionärs J. B. Lawrence war somit gelöst. Es war das Berdienst des Herrn Leon Petit= iean, eines skurrilen Privatdetektivs in einer vorderasiatischen

Stadt; ihm gebührte mein und Milicas Pank.

"Herr Petitjean", begann ich, "Sie haben mir und Fräulein Borgholm und nicht zulett der Gerechtigkeit einen großen Dienst erwiesen. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, und was Ihr Honorar anbelangt — —

"Das überlassen Sie nur Buonavoli", unterbrach mich der Deteftiv. "Ich handelte in seinem Auftrage. Und wenn ich für Sie noch etwas tun kann, bitte verfügen Sie über mich."

Seine letten Worte brachten mich auf den Gedanken, mich

ihm in der Geschichte mit Bolton anzuvertrauen.

Als Petitjean hörte, daß ich seinen Rat brauchte, schlug er mir einen kleinen Spaziergang vor.

Wir verließen seine Wohnung. Es war eine wundervolle Nacht. Eine jener zauberhaften arabischen Nächte, die an ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht erinnern. Ein schwarzblauer himmel, von Miriaden Sternen befät, wölbte fich über die lautlosen, ausgestorbenen Gaffen.

Wortlos wanderten wir dem Hafen zu.

Ein lauer, samtweicher Wind liebkofte unsere erhitten Besichter. Ein stilles Glücksgefühl, wie ich es seit langem nicht mehr empfunden, hatte fich meiner bemächtigt.

In dem Mage, wie wir uns dem hafen näherten, zerstob die Stille der Nacht und mit ihr der so wunschlos glückliche Seelenzustand. Der Mensch ist ein sonderbares Geschöpf. Kaum hat er eine große, seine "einzige" Sorge von sich gewälzt, da läßt er sich bereits von anderen packen.

Es ift, als ob die eine Sorge bloß wiche, um der nächsten Plat zu machen. "Nun find Sie an der Reihe, Kollegin Sorge.

Wir fanden eine verhältnismäßig ruhige Café=Terrasse und ließen uns nieder. Aus einem benachbarten Lokal drangen die Klänge eines Affordeons zu uns. Manchmal hörte man eine rauhe Männerkehle in die satten, dromatischen Tone des Instrumentes einfallen: "Une Jivi-Java . . .

Wir tranken einen Apéritif, eines jener angeblich appetit= anregenden Getränke, die mir ftets den Magen verdarben. Aber nach Frau Betitjeans Rinderrouladen mar es sowieso gleichgültig.

War die warme Nacht oder das Getränk an meiner plots lichen Gedankenträgheit schuld?

Es kostete mich gewaltige Anstrengung, mich aufzuraffen und dem aufmerksam lauschenden Detektiv die Geschichte von Bolton und den von Williams nach Europa gehrachten Juwelen in aller Ausführlichkeit zu erzählen. Selbstverständlich verschwieg ich Petitjean meine Kenntnisse oder richtiger meine Mutmaßung über das Berfted der Schätze. Dies war nicht allein mein Geheimnis

Als ich meinen Bericht beendet hatte, bemerkte Betitjean: "Nach dem, was Sie mir berichtet haben, glaube ich, die Rolle, die Bolton in der Sache spielt oder spielte, ziemlich klar zu sehen. Der Mann mar ein Abgesandter der Bande, die Willi= ams einst befehligte. Williams hat, dies ist kaum zu bezweifeln, nicht nur vor den Behörden Reifaus genommen, sondern auch vor seinen eigenen Leuten."

"Sie meinen also, daß Bolton den "Rächer' spielen sollte!"

Ich verstand plöglich, was Milica mit den Worten "Gut, daß Williams nicht mehr lebt!" meinte, als fie Boltons wahre Identität von mir erfuhr.

"Möglich und fogar wahrscheinlich, daß Bolton den Auftrag hatte, Williams zu beseitigen", beantwortete Petitjean meine Frage. "Sicher ist, daß er nach Europa kam, um die Schäte, die Williams auf seiner Flucht mitgenommen, dem untreu gewordenen Bandenchef wieder abzujagen. Denn, wenn Verbrecher wie Williams auch große Macht über ihre Untergebenen besigen, find fie andererseits in einem gewissen Sinne Gefangene ihrer eigenen Leute.

Ein Gangsterhäuptling fann sich nicht zurückziehen wie ein reich gewordener Fabrikant. Die Tätigkeit jener Leute, wir haben da genug Beispiele erlebt, endet erst an dem Tage, da fie eine Rugel niederstreckt. Williams war bestimmt nicht der erste seines Zeichens, der plöglich die Sehnsucht empfand, die "Früchte" seiner gefährlichen Tätigkeit in irgendeinem fernen Lande in Ruhe zu genießen. Fast keinem ist der Bunsch in Erfüllung gegangen — auch Williams nicht.

"Williams ftarb eines natürlichen Todes", bemerkte ich. "Soweit ein Tod natürlich ist, wenn ein Mensch bei einer dramatischen Begegnung einen Herzschlag erleidet! Williams muß es zweifellos gewußt haben, daß man ihm auf der Spur war. Daß Bolton sein Verfolger war, muß ihn in eine panische Bestürzung verset haben. Vielleicht waren die beiden schon von früher her verfeindet. So lange Williams der ,Chef' mar,